StuDeO

Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien e.V.

April 1998

Einladung zur Mitgliederversammlung

des 'Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien e.V.'

am **Freitag, den 14.August 1998 um 15 Uhr**

im Gemeindesaal des Ev.Pfarramts in 83707 Bad Wiessee, Kirchweg 6

Gäste sind herzlich willkommen

Bahnstation für Bad Wiessee ist Gmund am Tegernsee, Bus steht am Bahnhof
Adresse Kuramt: Adrian Stoopstr.20, D-83707 Bad Wiessee
Telef. Zimmerinformation 08022/8603-40

Hinweis

Vom 9.-16.August 1998 findet in Achenkirch/Tirol das **30.Hüttentreffen** statt (Haupttag 15.August). Termin und Ort der Mitgliederversammlung wurden so gewählt, daß man Gelegenheit hat, beides mit einer Reise zu verbinden. Die Entfernung Achenkirch-Bad Wiessee beträgt 20 Autominuten. In Bad Wiessee steht uns der Gemeindesaal kostenlos zur Verfügung. Übernachtungsmöglichkeiten bestehen in Bad Wiessee und Achenkirch. Näheres hierzu auf der letzten Seite dieses Heftes.

Inhalt

Titelblatt	Fujiyama	
Seite 2	Einladung zur Mitgliederversammlung Inhaltsangabe	
Seite 3-4	Ai no Izumi - "Bethel" in Japan	*Dietrich Schmidt*
Seite 5	Erwin v.Bälz - der Japan-Arzt aus Schwaben	*Winfried Schneider*
Seite 6-7	Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Schule Shanghai	
Seite 8-11	Erinnerungen....Hankow Erinnerungen....Mah-Jongg-Höhle.. Erinnerungen....Rotkohl Erinnerungen....Damals	*Fred Mittag* *Barbara Bieling* *Lilo Swoboda* *Paul Wilm*
Seite 12	Juden in China	*Ludwig Thamm*
Seite 13	D.L.Bloch "Holzschnitte Shanghai	*Ludwig Thamm*
Seite 14	"Gützlaffs Bericht über drei Reisen in.....China.1831-1833"	*Berta Kleimenhagen*
Seite 15-16	Diverses	
Beilage	Antwortkarte zum Schultreffen 2000	
Beilage	Überweisungsvordruck des Studienwerks (Konto 7602308 Postbank Hannover BLZ 250 100 30)	
Mitgliedsbeitrag	für Einzelmitgliedschaft beträgt DM 36.- jährlich, für Ehepaare DM 50,- für juristische Personen DM 100,-	
über Spenden	freuen wir uns in jeder Höhe	

Redaktionsteam

Ruth und Utz Munder und Dr.Horst Rosatzin

Ai no Izumi - Quelle der Liebe -"Bethel" in Japan

Dietrich Schmidt

Fährt man von Tokyo aus etwa 70 km in nordwestlicher Richtung, so erreicht man die Stadt KAZO. Mit dem Zug benötigt man dazu 70 Minuten,und mit dem Auto schafft man es, wenn man Glück hat, in 50 Minuten.
Verlassen wir den Bahnhof, begrüßen uns an hohen Masten flatternde Stoffkarpfen. Der Japankenner weiß, daß man in Japan im Mai das Knabenfest feiert und aus diesem Anlaß große Stoffkarpfen-koi aufhängt. Sie sind oft mehrere Meter lang und bewegen sich wie im Wasser schwimmende Fische, weil das Maul mit einem Bambusring offengehalten wird, und der Wind in den Körper hineinbläst. Dem Karpfen sagt man Mut und Kraft nach, er kann gegen den Strom schwimmen und stirbt, ohne zu klagen. Diese Tugenden wünscht man sich auch für die Knaben in der Familie, und für jeden Jungen wird ein solcher Karpfen am Mast hochgezogen.-
Kazo ist berühmt für die Herstellung dieser Stoffkarpfen.
Fragt man den Taxifahrer nach "Ai no Izumi" nickt er mit dem Kopf und ruft freundlich "Hai, hai". Er weiß natürlich, wo "Ai no Izumi" liegt. Vor einem großen Tor läßt er uns aussteigen und wir erblicken zuerst eine Kirche, die uns sagt,daß wir hier eine christliche Einrichtung betreten, was ja in Japan nicht so selbstverständlich ist. Fröhlich spielende Kinder bestaunen und begrüßen die gaijin - Fremden-. Man erkennt mehrere große Gebäude, sieht auch alte Menschen im Rollstuhl und weiß, daß man in einer sozialen Einrichtung ist. Wie entstand dieses "Ai no Izumi" und warum ausgerechnet in der Stadt Kazo, die mit 62.000 Einwohnern im allgemeinen in Japan kaum bekannt ist?
Die Sozialstiftung "Ai no Izumi" wurde von der deutschen Missionarin Gertrud Kuecklich und zwei japanischen Mitarbeitern im Jahre 1945 begründet.
Gertrud Kuecklich war bereits 1922 als junge Missionarin nach Japan gekommen. Sie erzählte uns, daß sie mit einem Pfarrer verlobt war, der als Missionar nach Japan gehen wollte. Er fiel im 1. Weltkrieg und Gertrud Kuecklich beschloß, das Werk allein zu beginnen. Sie ist am 25.Dezember 1897 in Stuttgart geboren. Ihr Vater war Prediger der Evang. Christengemeinschaft. Sie absolvierte eine Ausbildung als Kindergärtnerin im Fröbel-Seminar in Stuttgart, setzte ihr Studium fort und schloß es mit dem Staatsexemen für die Ausbildung von Kindergärtnerinnen ab.

In Tokyo lernte sie sehr schnell die Landessprache und richtete, im Auftrag der Evangelischen Gemeinschaft Japans, Kindergärten ein. Bald darauf setzte sie sich für die Errichtung von Seminaren für die Ausbildung von Kindergärtnerinnen ein und bis zu ihrem Tode hat sie als Professorin an diesen Ausbildungsstätten die angehenden Kindergärtnerinnen ausgebildet.

Schon ein Jahr später, am 1.September 1923, erlebte sie das große Erdbeben im Raume Tokyo und Yokohama, dem Hunderttausende der Bewohner dieser Städte zum Opfer fielen. Die japanischen Holzhäuser brannten nieder und Tokyo, damals 3 1/2 Millionen Einwohner, war zu 70% zerstört. Gertrud Kuecklich, die aus ihrer heilen württembergischen Heimat gekommen war, erlebte nun die Not und das Elend der Menschen.
Hilfe und Betreuung waren notwendig und sie setzte sich für die armen Menschen ein. Sehr beeindruckt hat sie, daß schon kurz nach dem Beben vor den Elendsquartieren Behälter mit frischer Blumenerde standen, aus denen in der warmen Herbstsonne bald blau blühende Blumen - Morning Glory, hervorwuchsen. Das hat sie so tief bewegt, daß sie in ihrem Heim "Ai no Izumi" jedes Jahr Blumen pflanzen ließ. Bis heute hat sich der schöne Brauch erhalten und als wir mit dem "Heimatchor der Tokyo Kantorei" im Herbst 1996 "Ai no Izumi" besuchten, wurden unseren Chordamen Tücher mit aufgedruckten Blüten dieser Blume geschenkt.

Überspringen wir nun die Zeit von 1923 bis in das Jahr 1945, wo Tokyo zum zweiten Male völlig in Trümmern lag.

Ihre Arbeitsstätte, der Kindergarten, war auch zerstört. Die zur Gemeinde gehörende Familie Okayasu aber besaß ein Fabrikgelände am Rande der Stadt Kazo und auf diesem Grundstück begründete Gertrud Kuecklich ein Waisenhaus. Sie war nicht, wie die meisten Deutschen nach Kriegsende repatriiert worden. Sie sah das Elend der in der Stadt umherirrenden Waisenkinder und die japanischen Behörden baten sie, sich dieser Kinder anzunehmen. So entstand, zunächst von Spenden aus Amerika und Freunden aus Deutschland, Gemeindemitgliedern und den Behörden getragen, Schritt für

Dietrich Schmidt

Schritt das "Bethel" Japans, eine bis dahin ganz unbekannte Einrichtung. Die Familie war über Jahrhunderte die Gemeinschaft, die in Not geratene Kinder und auch die alten Menschen betreute. Dem Waisenhaus wurde bald ein Säuglingsheim hinzuggefügt, eine Kindertagesstätte folgte und später kamen auch noch ein Altenheim und ein Altenpflegeheim hinzu.

Der Aufbau dieser Einrichtung ist heute folgendermaßen:

1. **Kinderheim**, gegründet 1945, 60 Kinder von 2-18 Jahren, 22 Mitarbeiter
2. **Kindertagesstätte**, gegründet 1946, 120 Plätze für Kinder bis zu 6 Jahren aus der Stadt
3. **Sauglingsheim**, gegründet 1949, für 35 Säuglinge, 32 Mitarbeiter
4. **Altersheim**, gegründet 1958, 80 Bewohner, 22 Mitarbeiter
5. **Altenpflegeheim**, gegründet 1981, 80 Bewohner, 42 Mitarbeiter
6. **Tages-Service-Center**, gegründet 1991, für 15 bis 20 Personen, die dort essen und das "ofuro", das japanische Bad, benutzen können, 8 Mitarbeiter.

Die Kontakte zu den Bewohnern der Stadt Kazo sind recht lebendig:
Jeden Monat einmal werden die Senioren Kazos vom Heim eingeladen,ca. 110 Personen bekommen dann ein Mittagessen, es wird getanzt, gesungen und erzählt und natürlich steht auch das "ofuro" für die Gäste bereit. Einmal im Jahr wird auch eine christliche Woche für alle Mitarbeiter durchgeführt, die sich regelmäßig jeden Morgen vor Arbeitsbeginn zu einer kurzen Andacht in der Kirche einfinden. Ausserdem werden Basare, Konzerte und ein Sommerfest veranstaltet, zu dem die Bevölkerung Kazos eingeladen wird.

Im Jahre 1976 verstarb Gertrud Kuecklich. Sie wurde auf einem Friedhof für Christen, für den sie sich immer eingesetzt hatte, beerdigt. Die Stadt Kazo hatte ihr vor ihrem Tod die Ehrenbürgerwürde verliehen, ihre Büste steht in der großen Eingangshalle des Rathauses der Stadt. Der japanische Kaiser zeichnete sie mit einem Orden aus und auch Deutschland hatte ihre Arbeit mit dem Bundesverdienstkreuz gewürdigt. Als "Mutter Japans" ist Gertrud Kuecklich mit Sicherheit die berühmteste Deutsche des 20.Jahrhunderts, die in Japan ihre Spuren hinterlassen hat.

Nach ihrem Tod übernahm das Pfarrerehepaar **Morita** die Leitung der Einrichtung. Pfarrer Morita hat einige Jahre in Deutschland studiert und eine deutsche Gemeinde betreut und Aika Morita, die Frau des Pfarrers, ist allen Chorsängern und Gemeindemitgliedern der 50iger Jahre als Aika Fujisaki bekannt.Sie war gewissermassen die Pflegetochter von Gertrud Kuecklich. Sie wurde in Deutschland konfirmiert. Gertrud Kuecklich und Aika waren beide mit die ersten Chorsänger der Kantorei, die 1956 in der Deutschen Gemeinde Tokyo gegründet wurde.
Seit dieser Zeit besteht ein enger Kontakt zwischen der Gemeinde in Tokyo und dem Heim in Kazo. Alljährlich werden Spenden für das Heim gesammelt, Gruppen aus der Gemeinde besuchen "Ai no Izumi" und seit einigen Jahren sind junge Frauen und Männer aus Deutschland für einige Monate im Heim als Helfer tätig. So werden die Verbindungen zwischen "Ai no Izumi" und der Deutschen Gemeinde Tokyo und auch zu Deutschland immer enger und fester.
Der bereits erwähnte "Heimatchor der Tokyo Kantorei" veranstaltet beim jährlichen Pfingsttreffen einen großen Basar, dessen Erlös an die Einrichtung nach Kazo geschickt wird.

Auch die Stadt Kazo fühlt sich durch die Arbeit ihrer Ehrenbürgerin mit Deutschland verbunden und sucht noch nach einer Partnerschaft mit einer deutschen Stadt.

Als der "Heimatchor", wie in der Weihnachtsausgabe 1997 ausführlich beschrieben, im Herbst 1996 mit 55 ehemaligen Chormitgliedern der Kantorei zum 40jährigen Gründungsjubiläum des Chores nach Tokyo flog, war natürlich ein Besuch in Kazo mit eingeplant. Die Stadt gab uns einen Empfang und der Oberbürgermeister ließ es sich nicht nehmen, den Chor aus Deutschland zu begrüßen. Dem Pfarrerehepaar Morita, allen Mitarbeitern und der ganzen Einrichtung"Ai no Izumi" gelten zum Schluß unsre besten Wünsche verbunden mit der Hoffnung auf weitere segensreiche Arbeit in der "Quelle der Liebe".

Winfried Schneider

Bietigheim in Baden-Württemberg und Kusatsu in der Präfektur Gumma sind Partnerstädte seit über 35 Jahren. Die Verbindung zwischen diesen beiden Städten knüpfte Erwin von Bälz jedoch schon vor über 100 Jahren.

Es war die Zeit der Meiji - Restauration, da Erwin von Bälz (13.1.1849 - 31.8.1913) aus Bietigheim die Gelegenheit bekam, an der medizinischen Akademie in Tokyo Innere Medizin zu lehren. Als er 1876 in Japan eintrifft, gewinnt er rasch das Vertrauen seiner Studenten und Patienten. Nach der Vereinigung mit der Kaiserlichen Universität Tokyo lehrt er als ordentlicher Professor in deutscher Sprache Physiologie, Psychiatrie und Gynäkologie. Deutsch galt immerhin bis nach dem 2.Weltkrieg als Grundsprache der japanischen Medizin. Bälz engagiert sich für das Bäderwesen und kauft ein Haus in Kusatsu. Seine Interessen sind weit gefächert. Anthropologische Forschungen, Empfehlungen zur Körperertüchtigung durch Judo, Schwimmen und Gymnastik oder zur Hygiene und Seuchenprophylaxe und selbst Übungen im Bogenschießen führen bald zu einem Bekanntheitsgrad in Japan, der ihm das Vertrauen des Kaiserlichen Hofes einbringt. 1890 wird Bälz zum Leibarzt des Kronprinzen Yoshihito ernannt.

Inzwischen mit Hana, einer Japanerin, verheiratet, begründet er seinen Ruf als "Wunderarzt" durch eine Suggestionsheilung von hysterischer Blindheit, erhält den Ehrennamen "Japaner-Bälz" bei einem Anthropologenkongreß in Karlsruhe und wird zum "chokunin" als höchstem Rang für einen gaijin in Diensten der japanischen Regierung ernannt.

Im Shirane-Gebirge bei Kusatsu entdeckt Bälz Schwefelquellen mit Eisen und Alaun, veröffentlicht die Heilwirkung und begründet damit die Balneologie in Japan. 1904 läßt er ein erstes Sanatorium für die Schwefel-Thermalquellen von 46°C für Haut- und Gichtkrankheiten erbauen.
Seither ist der Spruch in Japan bekannt:
"Eine Krankheit gibt es, die kein Arzt und selbst das Wasser von Kusatsu nicht zu heilen vermag - die Liebe".
Und in einem japanischen Kinderlied heißt es:
"Trotz Professor Bälz gibt es noch keine Arznei - gegen die Liebe".
Als Begründer der wissenschaftlichen Medizin, der Balneologie und des öffentlichen Gesundheitswesens in Japan genießt Bälz nun nicht nur in Japan, sondern weltweit einen internationalen Ruf, der mit dem Großkreuz der Aufgehenden Sonne in Japan, dem Komtur-Kreuz des Kronenordens durch den König von Württemberg mit Adelung und der Präsidentschaft für Tropenmedizin geehrt wird.

Erwin von Bälz kehrt 1905 nach Stuttgart zurück. Ein letzter Besuch führt ihn 1908 noch einmal zum Kronprinzen Yoshihito. Zahlreiche Publikationen, Vorträge, Stiftungen und Schenkungen machen ihn in Europa bekannt. 1913 stirbt Erwin von Bälz an einem Aneurisma in seinem Haus an der Neuen Weinsteige in Stuttgart.

Viele Gedenksteine erinnern in Japan und in Deutschland an den Japan-Arzt aus Schwaben: In Kusatsu, in der Universität Tokyo, auf seiner Grabstätte auf dem Waldfriedhof von Stuttgart und in seiner Studien-Klinik in Tübingen. Hier steht: "Erwin Bälz, Du hast die japanische Medizin zu ihrer ersten Blüte erweckt".

Um die Pflege des Erbes von Professor Dr. Erwin von Bälz hat sich besonders die Japanische Internationale Medizinische Gesellschaft unter Prof.Dr. Choei Ishibashi und seinem Sohn in Bietigheim und während der Therapiewochen in Karlsruhe verdient gemacht. Erwin von Bälz lebt auch heute noch in den Herzen der Japaner.

Anfang der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts gab es in Shanghai eine Anzahl deutscher Kinder im schulpflichtigen Alter, aber keinerlei Einrichtung, die ihnen einen geregelten deutschen Unterricht hätte bieten können. Die Kinder waren vielmehr auf die verschiedenen fremdländischen Schulen der Stadt verstreut oder genossen privaten Unterricht.
Pastor H.Hackmann kann als Begründer der Schule gelten. Schon bald nach seinem Eintreffen im Frühjahr 1894 begründete er Unterrichtsgemeinschaften für deutsche Kinder. Er wollte so den Boden vorbereiten für seinen Plan, eine richtige deutsche Schule zu gründen. Es gelang ihm, im Spätsommer 1894 den damaligen Generalkonsul Dr.O.Stübel für seine Absicht zu gewinnen. Ein vom Generalkonsulat erlassener Aufruf zur Zeichnung von Geldmitteln für die zu gründende Schule fand lebhaften Widerhall, nicht nur bei den verschiedenen deutschen Firmen, sondern auch bei mehreren Einzelpersonen. Auch konnte der Generalkonsul eine Beihilfe von Seiten der Reichsregierung in Aussicht stellen. Ein geeignetes Haus in der Nähe des Konsulats wurde ab März 1895 gemietet. Pastor Hackmann übernahm die Leitung der Schule. Der Schulbetrieb begann am 1.4.1895 mit drei Lehrern und 23 Kindern.
Die Schule entwickelte sich gut. Sie genoß nicht nur in deutschen Kreisen hohes Ansehen, sondern fand ebenfalls Anerkennung bei Angehörigen anderer Staaten. So besuchten auch ausländische Kinder die Kaiser-Wilhelm-Schule. Aufgrund einer Anordnung sollte der Anteil ausländischer Kinder nicht mehr als 25% betragen.
1905 erwarb man ein Grundstück für den Bau einer neuen Schule. Anläßlich der Silberhochzeit des deutschen Kaiserpaares erhielt die Schule den Namen Kaiser-Wilhelm-Schule. Der Neubau verzögerte sich allerdings mangels erforderlicher Geldmittel. So konnte die Schule erst im Jahre 1911 eingeweiht werden. Zu der Zeit wurde auch ein Kindergarten der Schule angegliedert. Daneben richtete man eine besondere Vorklasse für nichtdeutsche Kinder ein, in der diese für die eigentliche Schule vorbereitet werden sollten.
Mit Ausbruch des 1.Weltkrieges veränderten sich die Verhältnisse grundlegend. Bei Beginn des Unterrichts nach den Ferien, in deren Verlauf der Krieg ausbrach, befanden sich von dem eigentlichen Lehrerkollegium lediglich eine Lehrerin und eine Kindergärtnerin in Shanghai. Der Schulleiter sowie ein Lehrer hatten während der Ferien eine Reise nach Java unternommen und konnten nun von dort nicht zurückkehren. Ein weiterer Lehrer und eine Lehrerin befanden sich auf Heimaturlaub und wurden dort ebenfalls festgehalten. Der Lehrer wurde einberufen und ist in den Kämpfen an der Westfront gefallen. Ein weiterer Lehrer war dem Ruf zu den Waffen nach Tsingtau gefolgt, wo er im November 1914 in japanische Kriegsgefangenschaft geriet. Trotzdem konnte mit einigen Schwierigkeiten der Schulbetrieb wieder aufgenommen werden.
Als China 1917 Deutschland den Krieg erklärte, blieb die Schule zunächst unbehelligt. Dadurch blieb die Unterrichtsarbeit im wesentlichen ohne Störung und das Schulleben konnte aufrechterhalten bleiben. Den eigentlichen Rückschlag für die Schule brachte jedoch die zwangsweise Rückführung der Deutschen in ihre Heimat. Die meisten Kinder verließen China mit ihren Eltern, alle Lehrer mußten gehen. Infolge der Plötzlichkeit der Ausweisung war eine geordnete Auflösung des Schulbetriebes nicht möglich.
Von der Ausweisung waren zunächst vereinzelte, in Shanghai lebende Familien sowie die Angehörigen der in japanischer Gefangenschaft befindlichen Tsingtau-Kämpfer verschont geblieben. Dabei mochten etwa 70 Kinder im schulpflichtigen Alter sein, für deren Unterricht gesorgt werden mußte. Als Lehrer stellten sich einige Damen und Herren zur Verfügung. Als jedoch im Februar 1920 die Kriegsgefangenen in Japan entlassen und in die Heimat befördert wurden, kehrten mit ihnen auch ihre Angehörigen nach Deutschland zurück. Nur 18 Kinder blieben in Shanghai.
Erst langsam, dann in immer stärker werdendem Maße kehrten die vertriebenen Deutschen nach Ostasien zurück. Die Schülerzahl nahm zu, sodaß das alte Schulleben wieder aufgenommen werden konnte. Am 1.4.1925, dem 30-jährigen Bestehen der Schule, übertraf die Schülerzahl diejenige, welche die Schule kurz vor dem Krieg hatte.
Seit 1923 erschienen regelmäßig Schulberichte.
Durch ein Schreiben des Reichsministeriums des Inneren vom 12.3.1928 wurde die Kaiser-Wilhelm-Schule als eine den 6klassigen Realanstalten in Deutsch-

land gleichberechtigte höhere deutsche Schule im Ausland anerkannt. Damit wurde ihr das Recht zugesprochen, die alljährliche Abschlußprüfung selbständig abzuhalten. Diese wurde ab 1932 regelmäßig durchgeführt. Ein weiteres Ereignis war der Neubau der Schule, der bis zum Ende des 2.Weltkrieges genutzt wurde.
Die Zeit des Nationalsozialismus ist nicht spurlos an der Schule vorübergegangen. Sie äußerte sich nicht nurwie es in einem Bericht zum 40jährigen Bestehen der Schule 1935 heißt - "durch das Abhalten eigener Feiern und das Teilnehmen an solchen der deutschen Gemeinde, nicht bloß das frohe Begehen der Gedenktage in den Jahren danach, wodurch den Kindern die Ereignisse und die Gestalten der nationalen Freiheitsbewegung verständlich gemacht werden sollten. Auch im Unterricht ergab sich immer wieder Gelegenheit, der Reife der Kinder entsprechend, auf das einzugehen, was uns alle in diesen Zeiten bewegte. Im selben Geist, mit derselben frohen Begeisterung wie zuhause, wurde der 1.Mai im Jahr 1933 als Tag der Arbeit und erst recht 1934 als deutscher Nationalfeiertag begangen, wurde jeweils das Fest der Jugend im Sommer, das Erntedankfest im Herbst gefeiert, wurde die Saarbefreiung den Kindern zum Erlebnis gemacht.

Im Oktober 1945 wurde das Schulgebäude von der chinesischen Nationalregierung beschlagnahmt. Die Lehrer der Kaiser-Wilhelm-Schule begannen das Schuljahr 1945/46 mit 96 deutschen Schülern als private deutsche Gemeindeschule. Der Unterricht fand jedoch in verschiedenen Privathäusern statt. Unter diesen schwierigen Umständen wurde der Schulbetrieb bis 1951 aufrechterhalten, obgleich die überwiegende Mehrzahl der Deutschen in die Heimat repatriiert wurde. Zu den räumlichen Schwierigkeiten kam noch die Tatsache, daß es nicht möglich war, neue Lehrbücher aus der Heimat zu besorgen. Man mußte sich daher mit den alten Büchern begnügen! Es waren noch vier Lehrer mit vollem Lehrauftrag beschäftigt. Acht Hilfskräfte stellten sich weiterhin zur Verfügung.
Die Schülerzahl sank seit dem Juni 1950 von 60 Schülern auf 16. Diese 16 Kinder wurden in drei Grundschulklassen von einer Lehrerin und einigen Hilfskräften betreut. Die Oberstufe mußte zum 30.6.1950 geschlossen werden, da drei Lehrkräfte sowie die Mehrzahl der Oberstufenschüler in die Heimat zurückkehrten. Die noch in Shanghai verbliebenen Oberstufenschüler, ca. 8-10, besuchten die englische Schule oder die katholischen Ordensschulen Loretto, Jean d'Arc und Sacre Coeur. Für diese Schüler wurde ein Kurs eingerichtet, in dem Deutsch, Deutschlandkunde und Geschichte unterrichtet wurde.
Die Schule wurde mit Beginn der Weihnachtsferien im Dezember 1951 endgültig geschlossen.

Zur Zeit gibt es wieder eine deutsche Schule in Shanghai. Im Frühjahr 1996 wurden dort 16 Schüler unterrichtet.

Gesucht werden die Adressen folgender KWS-Schüler

Name	Vornam	ehem.Wohnort
Berg	Rudi	Fischen/Allg.
Cordt geb.Stark	Margot	Homberg
Doering	Dr.Dieter	Frankfurt/M
Doering	L.	Frankfurt/M
Heinsohn	Helmold	Xanten
Hildebrandt	Ellen	Kaltenkirchen
Höhmann geb.Wimbe	Gertrud	Remscheid
Jenke geb.Eichwede	Marguerite	Köln

Name	Vorname	ehem.Wohnort
Krebs	Margo	Frankfurt/M
Meiser	H-Joachim	Kronberg
Othmer	Gerhard	Hameln
Ratzenberger geb.Andosch	Eva	Augsburg
Simon	M.	Mannheim
Schliep de Beauclair	Gabriele	Eurasburg/L
Weiss	Wilhelm	Bensheim
Wilke	Manfred	Berlin
Zwanck	Heiner	Düsseldorf

Fred Mittag

Hankow/Hupeh vor dem Kriege

nach Erinnerungen aus der Kindheit

von ***Fred Mittag***

In Hankow waren die Wohnverhältnisse europäisch komfortabel. Allerdings befanden sich nahezu alle Wohnungen im 1.Stock und oft über Büroräumen. Wegen der alljährlichen Überschwemmungsgefahr im Spätsommer erwies sich das als sehr vorteilhaft, so geschehen im Jahre 1931. Dadurch entstanden keine Schäden an Mobiliar und Hausgerät. Der Alltag unterschied sich kaum von dem in Europa, wenn man davon absieht, daß sich immer chinesisches Hauspersonal um uns kümmerte. Wir hatten Number 1-Boy, Kuli und Ama. Mit unserem Nachbarn, der Firma Siemens, waren noch ein Kaimendi (Nachtwächter) und ein Gärtner für uns tätig.

Mir war aufgefallen, daß andere Europäer, vornehmlich Deutsche, sich bei Problemen mit der Dienerschaft an meinen Vater wandten, der dann mit unserem Boy sprach. Einige Tage später war das Problem beseitigt. Es scheint so,, daß unser Boy die Verdienstmöglichkeiten der Dienerschaft bei den Europäern erkannt hat. Jedenfalls bildete er aus seiner Familie Dienerschaft heran: Köche für deutsche und englische Küche, Kulis für Grobarbeiten aller Art, Amas für die Wäsche und Amas für die Kinderpflege, auch wurden gelegentlich Ammen eingesetzt. Besonders technisch befähigte wurden zu Chauffeueren ausgebildet. Auf diese Weise verschaffte sich seine Familie fast ein Monopol für Dienerschaft bei Europäern. Jegliche Probleme wurden so ohne viel Aufhebens erledigt.

In Hankow gab es genügend Einkaufsmöglichkeiten für Waren aus Europa und Amerika. Die meisten Teile der Garderobe wurden allerdings von Schneidern und Schustern etc. schnell und gut angefertigt. Der Einkauf von Lebensmitteln ging über unseren Boy, der die Märkte besuchte und uns mit frischem Gemüse etc. versorgte. In der Küche durfte sich meine Mutter als Herrin des Hauses nicht betätigen. Das hätte dem Boy das "Gesicht" genommen.Gerichte besprach meine Mutter mit dem Boy, der dann versuchte, das Richtige daraus zu kochen.Wenn es nicht so gelang, wie wir uns das vorstellten, dann wurde solange probiert, bis das Ergebnis allgemein Gefallen fand. So erlernten unsere Köche auch Gerichte aus den verschiedenen deutschen Landen zu kochen.

Die deutsche Gemeinde war verhältnismäßig klein, ich schütze kaum mehr als 200 zu den besten Zeiten. Im deutschen Klub traf man sich zum Tanz und gemeinsamen "Winterhilfs-Eintopf-Essen" mit Liedern von HJ und BDM vorgetragen. Natürlich auch entsprechende vaterländische Reden.

Trotz dieser Propaganda hatten wir ein gutes Verhältnis zu anderen Menschen von anderen Nationen. Meine Mutter hatte einen regelmäßigen Mah-Jong-Kreis mit Damen aus Schottland und Irland. Die Europäer trafen sich im Race-Course. Hier gab es internationale Feste, Weihnachten und Sylvester, Tanz-Bälle etc. Es gab eine Schwimmhalle, Tennisplätze und Rasen-Bowling. In den Ställen befanden sich die Reitpferde, die nicht nur auf dem course geritten wurden, sondern auch auf Reitwegen rund um den Golfplatz. Wir Kinder trafen uns auf einem großen Spielplatz. Gemeinsame Sprache war englisch,soweit wir das konnten, sonst ging es auch so, wie sich Kinder eben zu verständigen wissen.

Kulturelle Veranstaltungen hatten wir keine. Es gab nur eine Tanzmusikkapelle in den Klubräumen des Race Course.

Medizinische Versorgung gab es durch verschiedene Ärzte und Zahnärzte. Für uns war es Dr.Wendt. Außerdem gab es ein ordentliches Hospital mit europäischen Ärzten und Pflegepersonal.

Der Handel, Einkauf meist Agrarprodukte für den Export, erfolgte immer über einen chinesischen Comprador. Für meinen Vater war dies seit seiner Zeit als selbständiger Exportkaufmann ein Mr.Wu. Mein Vater sprach recht gut chinesisch, was von Vorteil war. Die Familie Wu war unser einziger Kontakt zu gebildeten Chinesen. Sonst gab es nur die Dienerschaft. Näheren Kontakt hatten aber nur wir Kinder in mäßigem Umfang mit den Kindern dieses Personals. Die Ama rangierte aber sehr oft bei uns Kindern noch vor der eigenen

Mutter. Verständlich, denn die Ama ließ uns Kleinkinder nicht aus den Augen. Bei ihr fanden wir Trost und Zuwendung. Trotzdem aber hatten wir Kinder auch ein inniges Verhältnis zu Vater und Mutter, die besonders bei Krankheiten in den Vordergrund traten.

Die heißen Sommermonate verlebten Frauen und Kinder immer in Kuling, einem Erholungsort in den Bergen oberhalb von Kiukiang am Yangtse-Fluß, gleich westlich des Poyang-Sees. In ca.1000m Höhe trafen sich die Europäer. Man wohnte in Hotels oder in gemieteten Wohnungen. Oftmals teilten sich Nachbarn die aus Hankow mitgebrachte Dienerschaft.

Meine Eltern erzählten mir, daß unser Boy ihnen auch die Treue hielt, als meine Eltern nach dem Kriege, nachdem die Amerikaner gekommen waren,im Jardin Estate, einer Siedlung außerhalb der Stadt, interniert waren. Er hatte zwar keinen Zugang zum umzäunten Estate, brachte aber immer etwas zu essen mit von seinem Bauernhof am Han yang-River. Die Bewachung war übrigens sehr locker.

Mah-Jongg-Höhle in unserem Haus!

Barbara Bieling

Wir leben in China, in Schanghai. Ich bin fünf Jahre alt. Wir wohnen in einem grauen, zweistockigen, im englischen Kolonialstil erbauten Haus. 1928 waren wir eingezogen, und die Adresse lautet: Connaught Road Nr. 113 - im International Settlement von Schanghai. - Es liegt an einer Sackgasse mit drei anderen,von wohlhabenden Chinesen bewohnten Häusern. Jedes Haus ist von einem großen Garten umgeben. Es herrscht hier wohltuende Stille in dem sonst so quirligen, tosenden, lauten Schanghai.

Eines Tages, mein Vater ist auf Geschäftsreise in Nordchina,klingelt es morgens. Der Boy - einer unserer sieben Dienstboten - öffnet. Nach längerem Gemurmel an der Haustür ruft er meine Mutter. Sie kommt aus dem Wohnzimmer und sieht vor der Tür zwei chinesische Polizisten des International Settlement stehen. Sie behaupten, daß in unserem Haus eine Mah-Jonqg-Höhle betrieben würde. Meine Mutter ist sich völlig sicher, daß es sich um ein Mißverständnis handeln muß. Sie zeigt den Polizisten unsere Räume, vom Erdgeschoß bis unter das Dach. Sie lassen sich nicht überzeugen und verlangen, ins Souterrain geführt zu werden.

Diesen Teil des Hauses hat meine Mutter seit unserem Einzug vor drei Jahren nie betreten. Dort wohnen die Dienstboten. Es gab ein ungeschriebenes Gesetz, daß Dienstbotenquartiere von der Herrschaft nicht betreten werden. Jetzt muß sie dem Drängen der Polizisten nachgeben. Sie folgt ihnen die Treppe hinunter.

Als sie um den Treppenabsatz biegen, sieht sie wirklich fünf Mah-Jongg-Tische in zwei Räumen stehen! Auf einigen Tischen liegen umgestürzte Spielsteine. Außer unseren Dienstboten ist niemand anwesend. Die Spieler haben bereits das Weite gesucht. Unsere sieben Dienstboten werden von den Polizisten ausgefragt. Es sind diese sieben in ihrer Rangfolge: der Boy, der Koch, der Kuli, die Amah, zwei Gärtner und der Chauffeur. Heute ist auch er anwesend, da mein Vater verreist ist. Niemand von ihnen will der Betreiber dieser kleinen Spielhöhle sein. Der Boy, als Ranghöchster, wird von der Polizei auf die Wache genommen. Was mit ihm geschieht, erfahren wir nicht. Er wird nicht zurückkommen.

Meine Mutter sieht sich zum ersten Mal in diesen Räumen um:
An den Wänden entlang stehen ordentlich aneinandergereiht unzählige Kartons - gefüllt mit Schuhcreme, Zahnpasta, Putzmitteln, Zucker, Reis, Mehl. All dieses ist vom Hausstandsgeld gekauft worden und lagert hier zum Weiterverkauf. Nach dieser Entdeckung wird dem Koch und dem Kuli gekündigt.
Eine Woche später sind neue Dienstboten eingestellt, und in unserem Haus ist die Ruhe wieder eingekehrt.

Sie sollte nicht lange dauern.

Die Geschichte vom Rotkohl
von
Lilo Swoboda

Viele Leute, die länger in China waren, haben sicher manchmal lustige Sachen erlebt. So will ich auch eine kleine Geschichte erzählen.

Mein Vater, mein Mann und einige Herren im Hotel (*Anm. Hotel Keining*) gingen gerne auf die Jagd. Man fuhr drei Stationen aus Mukden raus und war im schönsten Jagdrevier, wo es Wildenten, Fasanen und Hasen gab. Abends kamen die Jäger mit reicher Beute zurück. Alles wurde in der Hotelküche verwertet. Aus den Hasenkeulen gab es Hasenpfeffer, den die Herren besonders liebten. Die übrigen Gäste bekamen dann gespickten Hasenrücken mit Sahnesoße.

Mein Mann mußte öfters geschäftlich nach Dairen fahren. Dort wurde er bei seinem Kollegen Banzhaf zum Abendessen eingeladen und siehe da, es gab Hasenbraten mit Rotkohl.

Wieder zurück, erzählte mein Mann, daß er Rotkohl gegessen hatte. "Oh" sagte meine Mutter, "den gibt es hier nicht. Wenn Du wieder in Dairen bist, bringe doch ein paar Köpfe mit."

Es war dann auch mal wieder so weit und abermals gab es Hasenbraten und Rotkohl. Als Herr Banzhaf den Koch kommen ließ, um zu fragen, wo er den Rotkohl gekauft hätte, stotterte er nur herum und sagte:
"Master immer sagen, Rotkohl kochen. Rotkohl gibt es keinen. Ich schon kaufen Weißkohl und machen rote Beete-Saft hinein."
So wußte er sich zu helfen. Die Herren mußten herzlich lachen und hatten überhaupt nicht gemerkt, daß es kein echter Rotkohl war.

Erinnern Sie sich an typische oder lustige Begebenheiten?
Schreiben Sie uns,
wir freuen uns auf Ihre Zuschrift!

Streiflichter 1946-1948 aus den Erinnerungen "DAMALS"
von **Paul Wilm**

"Wir müssen warten!" sagte ich zu Lotte und Anneli "die BASF wird bestimmt eines Tages wieder Düngemittel produzieren, und dann werde ich gebraucht! Augenblicklich aber müssen wir uns irgendwie über Wasser halten!....Sie hat Dich doch gefragt, ob wir einwandfreie Milch liefern können. Falls Du einverstanden bist, werde ich morgen nach Shi Fang Yuan(dem früheren Paomachang) fahren, um zu sehen, ob ich dort leerstehende Ponyställe mieten kann, denn hier können wir nicht weitere Kühe unterbringen." Lotte war nicht nur einverstanden, sondern geradezu begeistert.

Von den Interportjagden her kannte ich den alten Chefmafu meines freiwillig heimgekehrten Reitfreundes Andreas von Delwig. Der Mafu führte mich zu einem großen Anwesen...Der zuvorige Besitzer dieses Anwesens war gestorben und derjetzige wollte es nicht vermieten, sondern nur verkaufen. Ich kaufte es, nachdem auch Lotte und Anneli besonders von der Größe und der Schönheit des Wohnhauses überwältigt waren.....

Inzwischen hatte Dr.Benaradsky eine zweite Guernseykuh entdeckt und diese für gesund befunden. "Liese",so nannten wir sie, gab reichlich Milch von derselben vorzüglichen Qualität wie Rottraut. In der neuen, geräumigen Unterkunft fühlten sich die beiden Damen sehr wohl, besonders auch weil sie täglich nach dem Frühmelken in die Koppel geführt wurden und frei herumlaufen durften. Gefüttert wurden sie in der Regenzeit mit frischem Gras, welches Frauen aus dem Dorf gegen bare Kupfermünzen zu uns brachten. Sonst fütterten wir mit getrockneten Süßkartoffelranken, Erdnußlaub, Futtermöhren und Weizenkleie. Das war alles in der Nähe und billig zu haben. Lotte und Tien Hsienshang brachten die von mir pasteurisierte Milch mit dem Fahrrad zur US-Botschaft und kamen mit amerikanischem Geld zurück. Man zahlte uns denselben Preis, der in den Vereinigten Staaten für Babymilch üblich war. Wer war Tien Hsienshang? Dieser etwa

Paul Wilm

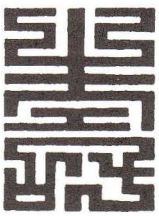
50jährige Herr "Tien Chung-liang" war in Tientsin einer meiner landwirtschaftlichen Propagandisten gewesen. Nun besuchte er mich und fragte, ob er nicht bei uns mitarbeiten könne. Er sprach zwar kein deutsch und kein englisch, hatte aber eine gute Mittelschulausbildung genossen und war ein geschickter Techniker....

...Unser Viehbestand erhöhte sich bald auf 5 Kühe, drei davon schwarzbunte Ostfriesen,eine Zuchtsau und ein Esel. ... Die Amerikaner wollten außer einwandfreier Milch einwandfreien Salat haben....Lao Tien und sein Onkel, beide erfahrene Gärtner, wußten, wie man die Pflänzlinge aufzieht. Der Salat gedieh prächtig. Lotte verkaufte ihn für zehn US-Cents den Kopf an die begeisterten amerikanischen Hausfrauen. Es ist keine Übertreibung, wenn ich sage: "Unsere kleine Farm florierte!" Bald lockte sie nun auch zahlreiche Besucher herbei, außer den amerikanischen Abnehmern unserer Produkte auch deutsche und chinesische Freunde. Besonders die Amerikaner sparten nicht mit Lob über den sauberen Kuhstall und das gepflegte Aussehen unserer sich im schattigen Auslauf wohlfühlenden Milchtiere.

Eines Morgens wurde ich aus dem Garten ins Haus gerufen. "Zwei ausländische Herren!" sagte unser Kochboy. Lotte bewirtete die Besucher bereits mit kühler Buttermilch. Es waren zwei mir gut bekannte Patres der Fu Jen Universität. Sie seien gekommen, weil die chin.Regierung neuerdings wünsche, daß an der Fu Jen auch über Landwirtschaft doziert würde. Ob ich wohl eine Vorlesung in englischer Sprache über die Grundlagen der Landwirtschaft Chinas übernehmen könne. Ich sagte nach dreitägiger Überlegung zu, und so wurde ich Dozent an der Peking Fu Jen Universität.
Meine Vorlesung nannte ich "Agricultural Geography of China" und der Dekan, Prof.Dr.Mattews, war bald sehr zufrieden mit mir. Zur Agrargeographie gehörten: KLIMAKUNDE, BODENKUNDE,WASSERSITUATION, PFLANZENBAU, PFLANZENZÜCHTUNG,TIERHALTUNG, VOLKSWIRTSCHAFTLICHE UND RECHTSVERHÄLTNISSE usw.Dies alles in Stichwortsätzen niederzuschreiben und mit statistischen Tabellen zu versehen war eine harte Arbeit. Vor Beginn des Semesters hatte ich gerade die Einführungsvorlesung und die Klimaverhältnisse zu Papier gebracht.
Meine erste Vorlesung bleibt mir in deutlichster Erinnerung. Da saßen 43 Hörer und schauten mich an. Außer 40 jungen Chinesen erblickte ich 3 mir nicht bekannte Patres und im Hintergrund den Herrn Dekan, Prof.Mattews. Dieser wollte sohl sehen, wie ich mit meinem Job fertig würde. Da es klappte, erschien er nicht ein zweites Mal.
...Ganz großartig war die Disziplinertheit der chinesischen Studenten. Niemals wurde ich beim Vortragen auch nur im geringsten gestört, so daß ich mich stets ganz auf mein Thema konzentrieren konnte.

....Ich hatte mich zu 4 Vorlesungsstunden in der Woche verpflichtet, jeweils 2 Stunden hintereinander. In der Pause zwischen den beiden Stunden saß ich meisten im nahe gelegenen Arbeitszimmer des Chemieprofessors Dr.Brüll. Dieser hatte ein winzig kleines Öfchen, an welchem ich mich etwas aufwärmen konnte, denn mangels Kohlen blieben damals die meisten Räume der Universität ungeheizt. Bei zehn Grad unter Null hielt ich meine Vorlesung in meinem dicken Wintermantel ab, und die Studenten saßen da in dickster chinesischer Winterkleidung. Das wurde allerseits ohne Murren akzeptiert.
....Im Sommersemester 1947 unternahm ich mit meinen Studenten mehrmals Exkursionen. Wir fuhren mit Fahrrädern aufs Land. Die Meinung einiger Studenten, die chinesischen Bauern seien rückständig,es müsse doch tiefer gepflügt werden,wies ich entschieden zurück. Hier, in den niederschlagsarmen Provinzen sei die flache Hackkultur genau das Richtige. Auch der kombinierte Getreide-Leguminosen-Anbau sei sehr zu loben, usw.
Mein Jahr als Lektor an der Fu Jen war für mich zwar überaus anstrengend aber auch sehr lehrreich. Ich denke gerne an dieses Jahr zurück.

Paul Wilm
feierte an Ostern
seinen 98.Geburtstag!
Herzliche Glückwünsche!



Juden in China : eine Ausstellung in St.Augustin

Bericht von Ludwig Thamm

Im Juni 1605 begehrte ein 60jähriger Chinese in der Pekinger Niederlassung der Jesuiten, Pater Matteo Ricci zu sprechen. Er stellte sich als Ai Tien aus Kaifeng, der Hauptstadt der Provinz Henan, vor. Er sei nach Peking gekommen, um seinen Respekt den Fremden aus dem Westen zu erweisen, die, obwohl keine Mohammedaner, auch nur einen Gott verehrten, wie das er und seine Freunde in Kaifeng täten.
So schildert Joseph Preuss in seiner 1961 vom Museum Haaretz in Tel-Aviv herausgegebenen Broschüre "The Chinese Jews of Kaifeng-Fu" die "Entdeckung" der Juden in dieser einstigen Metropole. Joseph Preuss, 1894 in Kattowitz geboren, wohletablierter Internist in Berlin, emigrierte im April 1933 nach Shanghai, wo er als Mediziner so bekannt wurde, daß ihn selbst Mitglieder der Chiang-Kai-Shek-Familie konsultierten. Daneben beschäftigte er sich mit der Geschichte der Juden in China und legte eine wertvolle Sammlung an. 1950 ging er nach New York. Er starb 1958 und vermachte seinen Nachlaß dem Museum Haaretz.
Eben dieses Thema gestalteten das Institut Monumenta Serica und das China-Zentrum der Steyler Missionare in Sankt Augustin bei Bonn in ihrem Museum "Haus der Völker und Kulturen" zu einer Ausstellung, die vom 15.April bis zum 26.Oktober zu sehen war. Freilich, der Name des Internisten Joseph Preuss tauchte in Sankt Augustin nicht auf, aber nichts beschreibt den Bogen dieser Ausstellung besser als die Erwähnung eines Matteo Ricci und eines deutschen Emigranten wie eben Preuss.
In der ersten Abteilung dieser durch Fotos, Faksimiles und Schautafeln dokumentierten Zusammenstellung ging es um die Juden im traditionellen China. Sie kamen schon in den ersten Jahrhunderten als Kaufleute über Indien nach China und siedelten sich an vielen zentralen Orten an. Verläßliche Nachrichten gibt es aber nur über die jüdische Gemeinde von Kaifeng.
Unter den Nördlichen Song (960 - 1127) wurde Kaifeng zu einer Millionenstadt. Gleichermaßen entwickelte sich die jüdische Gemeinde, von der viel Authentisches erhalten blieb bis hin zu Plänen der Synagoge. Diese Synagoge wurde im Laufe der Jahrhunderte immer wieder von Hochwassern des Gelben Flusses zerstört oder beschädigt. 1866 war sie ganz verschwunden. Heute steht an ihrer Stelle ein Krankenhaus.
In ihrer Blütezeit während der Ming-Dynastie (1368-1644) zählte die jüdische Gemeinde in Kaifeng 4 000 Mitglieder. Die religiösen Kenntnisse schwanden im Laufe der Jahrhunderte immer mehr. Im 19. Jahrhundert konnte kaum noch jemand die hebräischen Texte lesen. Gebetbücher und Tora Rollen fanden den Weg nach Europa und Amerika. Heute erinnern noch Stelen im Museum und ein Straßenname an die Juden von Kaifeng. Aber es leben noch immer Leute in der Stadt, die sich als ihre Nachfahren wissen und einige Bräuche bewahrt haben. Sie machten den Versuch, von der Regierung als offizielle Minderheit anerkannt zu werden. Bisher lehnte Peking ab.
Einer weiteren jüdischen Präsens in China war die zweite Abteilung der Ausstellung gewidmet. Im 19. Jahrhundert, und erst recht nach 1918, wanderten viele russische Juden in Nordchina ein. In Harbin steht heute noch eine stattliche Synagoge, die von einer lebendigen Gemeinde bis in die Mitte unseres Jahrhunderts zeugt.
Eine neue jüdische Einwanderungswelle gab es in den dreißiger Jahren, als an die 25 000 europäische, meist deutsche Juden, Zuflucht vor den Verfolgungen des "Dritten Reiches" vornehmlich in Shanghai suchten.
Wie der Internist Joseph Preuss war auch der 1910 im oberpfälzischen Floß geborene gehörlose David Ludwig Bloch unter ihnen. Ihm ist ein einzigartiger Einblick in das Shanghai der vierziger Jahre zu verdanken. In den neun Jahren seines Aufenthalts schuf er an die 300 Holzschnitte aus dem chinesischen Alltagsleben. Sein Interesse galt den "kleinen" Leuten, den Unterprivilegierten: Bettlern, Krüppeln, Rikschafahrern, Obdachlosen, armen Kindern. Gegensätze zogen ihn an: Arm und Reich, chinesische und westliche Kultur, die in Shanghai jener Jahre hart aufeinanderprallten. D.L.Blochs Shanghaier Holzschnitte wurden in dieser Komplettheit zum erstenmal zusammengebracht und bildeten den 3.Teil der Ausstellung in Sankt Augustin. Darüber hinaus vereinte sie der
Steyler Verlag 1997 zu einem Buch, herausgegeben von **Barbara Hoster, Roman Malek und Katharina Wenzel-Teuber**

David Ludwig Bloch
Holzschnitte Woodcuts
Shanghai 1940-1949
ISBN 3-8050-0395-1
249 Seiten, 301 Abbildungen, DM 65,-

Bericht von Ludwig Thamm

Das Buch, das gewissermaßen die Ausstellung von Sankt Augustin "verewigt", spricht alle besonders an, die das urwüchsige, das alte China, vor allem Shanghai,bis zum Ende des zweiten Weltkrieges aus eigenem Erleben kennengelernt haben, die kleinen Szenen, die sich täglich auf den Strassen,auf Märkten und in Geschäften abspielten.

Federspiel
Holzschnitt von David Ludwig Bloch

Doch zunächst zu David Ludwig Bloch, wie ihn Barbara Hoster und Katharina Wenzel-Teuber in der Einleitung des Buches schildern.Er wurde am 25.März 1910 in Floß in der Oberpfalz in einer jüdischen Kaufmanns-und Handwerkerfamilie geboren. Kurz nach seiner Geburt starb seine Mutter. Mit einem Jahr verlor er auch seinen Vater. Als Kleinkind erkrankte er an Hirnhautentzündung und wurde gehörlos. In der Landestaubstummenanstalt in München lernte Bloch sprechen, schreiben und lesen und vom Mund ablesen. 1923-1925 besuchte er eine Privatschule für Gehörlose in Jena, wo er von dem Kunsterzieher Walter Dexel beeinflußt wurde, der dem Bauhaus nahestand.
Mit 15 wurde David Ludwig Bloch Porzellanmalerlehrling in Plankenhammer bei Floß. Es folgte die Staatliche Fachschule für Porzellan-Industrie in Selb (Oberfranken). Nach zweijähriger Beschäftigung in Weiden arbeitslos geworden begann er 1934 mit Hilfe eines Stipendiums ein Studium an der Staatl. Akademie für Angewandte Kunst in München. Um Geld zu verdienen, arbeitete Bloch ab 1936 im Straubinger Kaufhaus Sallinger als Werbegraphiker, wurde aber 1938 "im Zuge der Arisierung" entlassen. Auch das Studium in München konnte er nicht fortführen, weil Juden ausgeschlossen wurden. Nach der Pogromnacht im November 38 wurde der 28jährige in München verhaftet und ins Konzentrationslager Dachau gebracht. Nach vier Wochen entlassen fand Bloch einen Job bei einem Malermeister. 1940 erreichte ihn ein Telegramm seines in Amerika lebenden Bruders: "Ausreise Shanghai telegraphisch angeordnet. Fritz". Am 9.Mai 1940 traf David Ludwig Bloch in Shanghai ein, wo er sich durch die finanzielle Unterstützung amerikanischer Verwandter über Wasser halten konnte. Er begann, Motive für seine Holzschnitte zu sammeln, um seine künstlerische Arbeit wieder aufnehmen zu können. 1946 heiratete er die Chinesin Cheng Disiu, die ebenfalls als Kind ihr Gehör verloren hatte. Im März 1949 siedelte Bloch mit seiner Frau in die **USA über**, wo er als Kunstlithograph Arbeit fand. Der 87jährige lebt in New York.
Zurück nach Shanghai: Werkzeug für die Holzschnittarbeit hatte Bloch aus Deutschland mitgebracht.Das Holz - ein besonders hartes für die Herstellung von Knöpfen-ließ ihm ein chinesischer Tischler zukommen. Es waren meist Abfallstücke, die die kleinen Formate vieler seiner Darstellungen erklären.Die Drucke zog der Künstler selbst von den Blöcken ab. Neben den Holzschnitten schuf David Ludwig Bloch eine Reihe großformatiger Aquarelle - meist Landschaftsmotive aus der Provinz Zhejiang, der Heimat seiner Frau. Vier Holzschnittzyklen entstanden:"Yin Yang"(48 Arbeiten),"Chinese Children" (57),"Rickshas"(70)und "Beggars" (76), dazu eine ganze Reihe

von Einzelblättern, im Buch unter "China" zusammengefaßt. Da gibt es Pagoden und Brükken, Tempel und Pavillons, das elegante Geschäft für Pariser Moden und den chinesischen Krämer.In "Yin Yang" begegnet ein westliches Brautpaar in einer Rikscha einem chinesischen Hochzeitszug, Verkehrschaos wird vorgestellt, wie es heute immer noch vorkommen mag. Viel Situationskomik, viel Humor, viel Anteilnahme sprechen aus den Bildern, Anteilnahme besonders dort, wo es um Bettler, Rikschafahrer und Kinder geht.
Bloch signierte alle seine Arbeiten mit seinem Namenszug und nach chinesischer Art mit einem Siegel, das die drei Zeichen "**bai lü** hei" ("weiß", "grün", "schwarz") in Siegelschrift wiedergibt und die phonetische Umschreibung seines Familiennamens im Shanghai-Dialekt darstellt.Der Zyklus "Rikscha" wurde erstmals 1942 mit 60 Holzschnitten in Shanghai veröffentlicht. "Beggars", "Yin Yang" und "Chinese Children" hat Bloch in Shanghai selbst zusammengestellt und in wenigen Exemplaren mit Faden geheftet. Alles, was jetzt in Sankt Augustin zu sehen war, stammt aus dem Besitz seiner Tochter Lydia Abel, Nürnberg. David Ludwig Bloch kam zur Eröffnung der Ausstellung und zur Vorstellung "seines" Buches nach Sankt Augustin, wo man ihm die Freude ansehen konnte, daß er diese Würdigung noch erleben durfte.

"Gützlaffs Bericht über drei Reisen in den Seeprovinzen Chinas 1831 - 1833"

Buch-Besprechung von
Berta Kleimenhagen

Karl Gützlaff,geb.1803 in Pyritz,Pommern, fühlte sich schon jung zum Missionar berufen und studierte als Vorbereitung dazu in Berlin, Rotterdam, Paris und London vor allem Theologie und Sprachen. 1826 sandte ihn die niederländische Missionsgesellschaft zum Dienst in den damaligen asiatischen Kolonien aus. Seine Liebe galt aber sehr bald den Chinesen, die er als Besatzung der Handelsdschunken aus Fujian und anderswo kennenlernte. In der Folgezeit eignete er sich nicht nur deren Fujiansprache, sondern auch Kantonesisch, Mandarin und zahlreiche andere Dialekte an.
Diese phänomenalen Sprachkenntnisee sowie medizinische Erfahrungen wurden ihm später von unschätzbarem Wert. Er lebte und kleidete sich wie ein Chinese und wurde meist auch als solcher angesehen und akzeptiert. Die Verbindung zur Missionsgesellschaft mußte er lösen und wurde "Freimissionar". Seine feurigen, idealistischen Berichte nach Europa und Amerika brachten ihm eine Flut materieller Unterstützung. Rastlos verfaßte er chinesische Traktate und Schriften zur Verteilung und sandte junge Konvertiten damit als Boten in das für ihn selbst unerreichbare Inland des "himmlischen Reiches", wie China sich selbst nannte.
Drei Reisen zwischen Juni 1831 und April 1833 führten Gützlaff wenigstens in die ans Meer grenzenden Provinzen Chinas. Die erste erfolgte auf einer Dschunke. Unter unvorstellbaren Strapazen besuchte er Häfen wie Amoy, Schanghai (hier als erster Europäer), Tianjin und andere. Auf allen Reisen bewillkommnete die unterdrückte Bevölkerung den liebenswürdigen Fremden, vor allem auch seiner Bücher und Krankenbehandlungen wegen. Von den Beamten dagegen erfuhr er Gehässigkeit.
Seine dritte Seereise stand im risikoreichen Zeichen eines illegalen Opiumhandels zwischen England und heimlich Interessierten in China. Gützlaff sah an seiner Beteiligung daran insofern nichts Verkehrtes, als sie ihn seinem utopischen Ziel der Christianisierung Chinas näher brachte.
Von Seiten der "Gesellschaftsmissionare" wurde immer lauter Kritik an Gützlaffs Arbeitsweise geäußert. Dies veranlaßte ihn zu seiner ersten und einzigen Europareise von Ende 1849 bis Anfang 1851, wo er unermüdlich für China warb. Doch vergeblich! Wieder in Hongkong, erkrankte Gützlaff infolge jahrelanger Überarbeitung und tiefer Enttäuschung und starb im August 1851.

Winfried Scharlau ist es zu danken, daß er eine Lücke in der deutschen Chinaliteratur durch die Herausgabe dieses Buches geschlossen hat und daß er, basierend auf den literarischen Sammlungen des schwedischen Missionshistorikers Herman Schlyter, versucht hat, dem Missionar, Genie und Sonderling Gützlaff Gerechtigkeit angedeihen zu lassen.

Gützlaffs Bericht über drei Reisen in den Seeprovinzen Chinas 1831 -1833
Herausgeber Winfried Scharlau
ABERA VERLAG MEYER&CO KG Hamburg 1997
ISBN 3-931567-13-3 DM 49,90

Das **Museum Villa Rot**

zeigt bis 3.Mai 1998

aus der Sammlung Erwin von Bälz
Bilder des japanischen Malers
Kawanabe Kyôsai
sowie eine
Fotoausstellung von Erwin v.Bälz
Ningyo - Alte Puppen aus Japan
Schwertschmuck der Samurai
Keramik von Aisaku Suzuki,
einem japanischen Künstler in Deutschland

Museum Villa Rot
Schloßweg 2, 88483 Burgrieden-Rot

Im 'Haus des Gastes' in
75323 Bad Wildbad

vom 6.-23.Mai

Ausstellung über Erwin von Bälz

Hellmut Stern

Saitensprünge

Die ungewöhnlichen Erinnerungen eines Musikers, der 1938 von Berlin nach China fliehen mußte, 1949 nach Israel einwanderte, ab 1956 in den USA lebte und schließlich 1961 zurückkehrte als Erster Geiger der Berliner Philharmoniker.
In der Neuauflage mit weiteren Erlebnissen aus der Zeit in Harbin.

TRANSIT Buchverlag, 10961 Berlin
Gneisenaustr. 2

ISBN 3-88747-117-2 DM 38.-

Gesucht!

Lebenserinnerungen,

insbesondere auch Erinnerungen
an Kindheit und Jugendzeit
in Niederländisch Indien

Es freut sich auf Ihre Zuschrift die
StuDeO-Redaktion, Adressen Seite 2

Kennen Sie die FCP ?

Es ist die Forschungsgemeinschaft China-Philatelie e.V. im
Bund Deutscher Philatelisten e.V.

1959 wurde die Forschungsgemeinschaft China-Philatelie von einer Handvoll beherzter China-Sammler gegründet. Sie ist eine Arbeitsgemeinschaft im BDPh und hat rund 250 Mitglieder im In- und Ausland. Sie beschäftigt sich mit der Philatelie Chinas im weitesten Sinne und deren Geschichte. Außer China sind auch Taiwan, Hongkong, Macau, Tibet, Mongolei und die Mandschurei vertreten.- Die FCP bietet Ihnen freundschaftlichen Erfahrungsaustausch, Vermittlung von Tauschmöglichkeiten, jährliche Treffen, 3 Mitteilungshefte pro Jahr und vieles mehr.

Nähere Informationen erhalten Sie bei Carla Michel

Tsingtau - ein Kapitel deutscher Kolonialgeschichte in China. 1897 - 1914.

Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museum

27. März - 23. Juni 1998 im Zeughaus Berlin

10117 Berlin, Unter den Linden 2

Eintritt ist frei, täglich außer mittwochs von 10-18 Uhr,
Führungen Samstag,Sonntag und Montag 15.30 Uhr für Einzelbesucher,
für Gruppen nach Voranmeldung (Tel.030/20304-411)
Montags kostenlose Führung

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog bei Edition Minerva, Eurasburg,mit 224 Seiten und ca.270 zum Teil farbigen Abbildungen zum Preis von DM 38,-

Während der Ausstellung zeigt das **Zeughauskino** Filme zur Kolonialgeschichte in Ostasien,vom Opiumkrieg bis zum Boxerkrieg, sowie Dokumentarstreifen aus der Zeit der Jahrhundertwende
täglich außer mittwochs um 18.15 und 20.30 Uhr, Eintritt DM 5,-

!!! 30 Jahre Hüttentreffen !!! in Achenkirch

vom 10. - 17.August 1998
(Haupttag 15.8)

Alle alten und neuen Hüttenfreunde sind herzlich eingeladen!

Damit die Hobby-Köche wissen, wieviel hungrige Wanderer Schlange stehen werden,

bitte Anmeldung bei Wolfgang Müller

oder bei
R.Jährling

Wer in Achenkirch übernachten will, bekommt Information und Reservierung beim Tourismusverband A-6215 Achenkirch/Tirol

Treffen 1998 der Münchner Runde

jeweils im

Canton-Restaurant
Theresienstraße 49 (U2)

am

Mittwoch	22.April	um 18 h
Mittwoch	14.Oktober	um 18 h
Mittwoch	2.Dezember	um 18 h

Anmeldung 4 Tage vorher bei

Cäci Netolitzky

oder
R.Jährling

Das traditionelle Schultreffen der Schulen Peking,Tientsin,Tsingtau

wird im Herbst 2000 in Hamburg stattfinden.

Zur Teilnahme sind alle Lehrer, Schüler und Freunde dieser Schulen und aller anderen Schulen in Ostasien eingeladen !

Für die Planung müssen wir die voraussichtliche Teilnehmerzahl abschätzen können! Wir bitten, die beiliegende Karte bis Ende September 1998 abzuschicken oder die voraussichtliche Teilnehmerzahl zu melden an

Dr. Karl-Arnold Weber,

Wer hilft mit bei Organisation und Gestaltung?